

# [Professor Gscheidtli]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstere Schreier  
Ein älterer Troupiere,  
Dem sehr zu Herzen geht  
Des Wehrmannes Wohl und Weh;

Drum hab' ich mit Freude vernommen  
Was der rote Müller sagt zu:  
„Man laß' nach des Tages Arbeit  
Dem Soldaten seine Ruh!“

Unser Troupiere ist folgsam und willig  
Und wird es beweisen in Not:  
Doch der Lakt der Offiziere  
Gehört da zum täglichen Brot!

### Ein Schildbürgerstreich.

Nun heben wir an wohl zu singen — 's gibt Leute, sie hören's nicht gern,  
In Verlegenheit könnt' es sie bringen — vom Bahnhofsbuffet in Bern.  
Wenn hier wir die Wahrheit berichten, erinnert gewiß sie auch gleich  
An der Merliger lust'ge Geschichten und an manchen Schildbürgerstreich.  
Um die mitternächtige Stunde seit Jahren die Stadtpolizei  
In Bern macht prüfend die Runde, ob jed' Kneiplein geschlossen sei.  
Ob'schon es heißt: Einer für alle und alle für einen — ob'schon!  
Nun schließt man im neuesten Falle auch die Bahnhof-Restaurant!  
So macht man allda wegen andrer aus Malheurchen jetzt ein Malheur!  
Nun wettet der müde Wanderer ob diesem „modernen Verkehr“.  
Umsonst nach 'nem warmen Schälchen verlangt er nach rüttelnder Dual;  
So schafft man aus östern Standälchen gar einen konstanten Standal.  
Nun verbietet man störrisch und herrisch dem Gaste das „gaßliche Haus“;  
So schüttelt man fröhlich und närrisch das Bad mit dem Rinde aus!

-il -li

### Ein Dutzend Klappenhörner.

(Zur Jahresfeier des „Vereins Zürcher Presse“.)

Zwei Knaben schrieben in die Preß', der Eine Hauffe, der And're Baiffe,  
Doch waren sie schlechte Wärfen-Propheten, dieweil sie selbst nicht hatten  
Moneten!

Zwei Knaben liesen mit 'ner Scheer' der And're kreuz, der Eine quer,  
Als Schneider konnt' man sie taxieren, doch taten Blätter sie redigieren!  
Zwei Mädchen (eine zwar schon Frau) von Strumpfes farbe beide blau  
Weil mündlich nicht Alles auszurichten, in Tagesblättern sieht man sie  
dichten!

Zwei Knaben schrieben wie's Donnerwetter, es muß' noch Alles heut' in  
die Blätter,

Der Eine politischer Jäger der Ent', der And're Theater-Regensent!  
Zwei Knaben schrieben über Kunst, wovn sie hatten keinen Dunst,  
Doch muß dem Leser man etwas geben, der sich als Kenner geriert —  
na eben!

Zwei Knaben sahen bei großer Kälte urplötzlich stehen zwei Staatsanwäfte,  
Da sprach der And're: Tren' Dich nur, 's wird später schöner noch — mit  
Zensur!

Zwei Knaben der Universität den „Doktor“ erhielten für Publizität,  
Doch muß' sich schwer die Tat dort rächen unter „unglücksfalle und  
Verbrechen“!

Zwei Knaben trieben es arg und ärger, drum waren sie beide — Platten-  
berger,  
Doch vermischten sie gar nicht ihre Mähnen, denn Haare hatten sie auf den  
Zähnen!

Zwei Knaben segnen 's Zeitliche (uns Allen Unvermeidliche),  
Ein Staatsmann Einer, und ein Held der And're stirbt am — Zeilen-  
geld!

Zwei Knaben kam's zu stehen teuer allein zu geh'n zur Jahresfeier,  
Denn zu Hauß' dafür — welch' ein Verdruß, war Stimmung: Sonntag's-  
Badenschluß!

Zwei Knaben guckten zu tief ins Glas, zum Glück hatt' Jeder bei sich 'ne  
Baß,  
Die Anna und auch die Friederikel, auf'm Heimweg waren's zwei Zeit-  
artikel!

Viel Knaben wir schreiben und dichten sehen, die ihre eigenen Wege gehen;  
Doch halten All' — durch Dünn und Dick fest an der freien Preßkritik!



### Vermehrte Zuhörer!

Wir wissen, daß Alles, was erschaffen wurde,  
vorläufig gut ist und sich mehr oder weniger  
reimt. Wir finden demnach gemäß einer noch  
unentdeckten Naturkraft sich reimende Begriffe in  
Worten ausgedrückt auf wunderbare Art. Was  
zusammengedrückt, muß sich daher reimen, es mag  
wollen oder nicht. Zum Beispiel trinken, hinken,  
sinken, laufen, schnaufen. Brust, Lust, Rosen, Lo-  
sen, Liebe, Triebe, Siebe, Küßen, hüßen, müssen  
und so weiter.

Betrachten wir nun einmal das schöne Wort  
„Adel“ und was naturgemäß sich drauf reimen  
muß, weiß eben physisch und moralisch dazu ge-  
hört. Auf Adel reimt sich „Nadel“ — warum?  
Weil es eben eine Erhabenheit über die übrige  
Menschheit bedeutet. Adel kommt wie auf dem  
Nadel rascher vorwärts, sieht oben herab, kennt  
nicht viel von Rücksichten, kann Verdienstvollere

bei Beförderungen überfahren. Leider fängt auch der Pöbel zu nadeln an,  
wodurch das Velo nach und nach seinen Adel verliert. Auf Adel reimt sich  
ferner das „Nadel“. Die Silbe „Nadel“ hat auf das schöne Geschlecht einen  
ungeheuren Reiz. Auch die fittsamste Stallmagd ist im Stande, in Uebel-  
stand zu geraten, wo z. B. ein feiner Junker Milchturen macht. Auch ge-  
bildete Frauenerscheinungen sind im Grunde doch auch „Nadel“ und suchen  
eifrig einen anständigen Reim auf sich, der natürlich auch gefunden wird.  
Adel reimt sich aber auch auf „Nadel“. Es soll das aber kein Fingerzeig  
sein auf ungeduldige Schneider oder auf standesgemäße Anzüge, die zwar  
ganz ruiniert aber nicht ganz bezahlt sind. Im Gegenteil, es handelt sich  
um Nadelgeld, Mitgift genannt, was ein vernünftiges, Ehre jugendes  
Nadel dem Adel mit freudigem Herzklopfen verklopfen hilft. Adel reimt  
sich besonders auch auf „Nadel“, der sich etwa vorlaut verlauten läßt, wo  
ein ausländischer Orden auf republikanischer Weste glänzt. Ein derart  
Aus- und Eingeziehener ist jedoch über allen Nadel erhaben und es ist  
gewöhnlich bloß der bodenlose Reid, der da tabelt, wo er sich freuen sollte,  
häßliche Bändel und Sternchen kostenlos besetzen zu dürfen. Der sogenannte  
Seelenadel hat weniger Wert, weil er unsichtbar ist, und nicht angebetet  
werden kann. Gesinnungsadel ist zwar nationalrätlich rasam, aber unter  
Umständen unangenehm. Wenn Sie nun meinen sprachforschenden Vortrag  
und meine Meinung über Adel, d. h. meinen Meinungsadel verstehen, freut  
es mich, und ich werde mich bemühen, nächstens zu heißen: „Dr. von  
Gscheldtle“. Also auf geadeltes Wiedersehen:  
Der Ihrige!

Er: Seltsam wie man behaupten kann, Genie sei eine Krankheit!  
Sie: Oh, da können Sie unbesorgt sein, Sie sehen ja noch ganz  
gesund aus!

Arzt: Ich würde Ihnen Bäder sehr empfehlen.  
Patient: Ach was, ich bin gar nicht dafür eingenommen, vor zwei  
Jahren habe ich schon einmal ein Bad genommen und es ist mir doch seit-  
dem nicht besser gegangen.

Sie müssen also eine Entfettungskur durchmachen?  
Bielstraß traurig: Ja, der Arzt hat mich auf Halbmaß gesetzt.



Frau Stadtrichter: Herr Jesus, Herr  
Feusi, händ Sie nüd au ase ghöre donnere  
und Sprache da bim untere Wählstüg, was  
isch't ächt ä los?

Herr Feusi: Sie müend jetzig ämel nüd  
erschräcke, Verehrtescht, es ischt halt na de alt  
Zürri-Geist, wo da i dem starke Beaterain-  
Bollwärt inne spuckt, und dä pfuset halt nüd  
übel!

Frau Stadtrichter: Ja, säb scho, aber  
mer häd emel äsig Gschichte nüd bi andere  
Baute, es werdet doch da und dert na öppe  
alti Häuser gschliffe, aber e derewäg gänd's  
doch nüd Bärme!

Herr Feusi: Ja ich glaube's scho, derig neu i Baute sogar werdet  
mängsmal na gschliffe, aber nüd mit Fliß — wänn's ene nämli — vor  
emfertige Luftlichte na zäme gheied! Aber das ischt dene neue Bautepfuschere  
halt e Warnig, e derigi Waar a so me Gibäu, wo so vill hundert Jahr  
stahd! Das lönt ene nüd aparti schön in den — Ohre, wänn's da müend  
spränge bi so alte Häüsere, währed ihni neue zuem Zämegeheie teis  
Pulver bruched! Laß fründli grüesse dißäm!